

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 26 Bydgoszcz, 25. Juni Bromberg 1939

Betriebsplan des Bienenzüchters für den Sommer.

Der Juni ist der eigentliche Schwarmmonat. Für die Haupttracht kommt der Brutansatz des Juni überhaupt nicht mehr in Frage. Er ist nur für die Buchweizentracht wertvoll, die allerdings ja für manche Gegenden die Haupttracht ist.

Völker welche schwärmen, sind als Honigstöcke verloren. Der Schwarm ist recht eng zu halten, damit er die angefangenen Waben voll ausbaut.

Fünf Wochen braucht eine Biene, um sich, vom Ei an gerechnet, zur Honigsammlerin zu entwickeln.

Das Öffnen der Honigräume geschieht, wenn der Brutraum dicht mit Bienen gefüllt ist und der Nektar in Menge eingetragen wird. Die Honigräume müssen ebenso warmhaltig sein wie die Bruträume.

Niedrige Honigräume erwärmen sich am schnellsten und füllen sich auch schneller als hohe.

Um lästiges vieles Schwärmen zu verhindern, muß man den Bienen Gelegenheit zum Bauen geben. Starke Völker vom Schwärmen abzuhalten, heißt Arbeit und immer wieder Arbeit.

Befindet sich ein Volk einmal im Schwarmfieber, so ist nichts imstande, dasselbe vom Schwärmen abzuhalten. Das Nektarsammeln ist vorbei, sobald sich der Schwarmtrieb regt.

Der Schwarmtrieb ist eine Art Brunstzustand. Das Schwärmen erlischt mit dem Aufhören der Geschlechtsempfindungen der Arbeitsbienen. Wer vermehren will, tue dies nach der Haupttracht durch künstliche Schwärme.

Die besten Kunstschwärme sind der Flugling, der Fegling und der Trommelschwarm.

Die beste Königinzucht ist das Aufstellen von kleinen Nachtschwärmen der besten Zuchtvölker.

Alle Jahre umweiseln ist Kraftverschwendung.

Schwarmzellen von guten Völkern geben die besten Königinnen.

Bei der Umweiselung hat man sich nicht nach dem Alter der Königin zu richten, sondern nach dem Befund des Brutstandes.

Die gänzliche Unterdrückung des Schwarmtriebes ist ein Fehler.

Jegliche Schwarmverhinderung ist naturwidrig, während vieles Schwärmen der Ruin der Bienenzucht ist.

Bei der Zuchtwahl ist wohl gestattet, Triebe und Anlagen zur rechten Zeit zu kennen, und zu bestimmten Zwecken umzubiegen, niemals aber darf man Naturtriebe gänzlich unterdrücken.

Während der ganzen Haupttracht müssen die Völker von Schwarmgedanken abgehalten werden, und auch ein übermäßiges Brüten der Völker ist zu verhüten.

Jedes Schwärmen vor oder während der Haupttracht bringt den Imker um seine Honigernte.

Die Königin hat im Honigraum nichts zu suchen, wie der Imker im Brutraum nichts zu suchen hat.

Erwin Redel-Bromberg.

Gesunder Wabenbau in unseren Bienenkästen.

Davon hängt viel für das Gedeihen der Völker ab. In altem, verdicktem, morschem, beschädigtem Bau kann es kein frohes Gedeihen geben. Solche Zellen werden von der Königin nur sehr zögernd bestiftet. Sie bereiten beim Schleudern große Schwierigkeit. Der Honig aus solchen Waben scheint auch nicht mehr so wunderbar zu duften wie aus jungfräulichen, oder wenig bebrüteten Zellen. Die Bienenzucht-Lehranstalt Erlangen stellt die Forderung auf, den gesamten Wabenbau eines Volkes innerhalb zweier Jahre vollständig zu erneuern. Wir müssen uns mit diesem Gedanken vertraut machen. Wir dienen damit auch der Gesundheit der Völker. Alter Wabenbau ist dasselbe, als wenn die Menschen dauernd ungewaschene Wäsche tragen würden.

Wer seine Rähmchen nicht öfters erneuern will, der reinige sie jedes Jahr gründlich und flamme sie auch von Zeit zu Zeit ab. Es darf insbesondere niemals geduldet werden, daß von Ruhr beschmutzte Waben und Rähmchen ungereinigt in den Beuten bleiben. Das gäbe bei feuchtem Wetter, wenn die Ruhrflecken sich auflösen, abscheulichen Gestank. Der Abstand von 10 mm sei im Wabenbau stets genau gewahrt. Das entspricht dem Naturbau der Bienen. Bei größerem Abstand gibt es Zwischenbau, bei kleinerem ein völliges Verkitten der Waben. Weigert.

Bienenfleiß in Zahlen.

Der Fleiß der Biene ist sprichwörtlich geworden; wie fleißig aber eine Biene ist, das hat erst die neueste Forschung festgestellt. In dem Laboratorium des amerikanischen Ackerbauministeriums hat Prof. Leroy Miller mit sehr sinnreichen Methoden in jahrelangen Untersuchungen die Arbeitsleistung der Bienen geprüft. Das war keine leichte Aufgabe, denn die Zahl der Bewohner eines Bienenstockes ist sehr groß, und es bedurfte einer besonderen Markierung der einzelnen Arbeiter, sowie eines elektrisch kontrollierten Tores, das die Rückkehr jeder Biene in den Stock angab. Als Ergebnis teilt Miller im „Public Leader" mit, daß mehr als tausend Bienen ihre ganze Lebenszeit daran arbeiten, um ein Pfund Honig herzustellen. Wenn eine einzige Biene diese Honigmenge herstellen wollte, so müßte sie eine Entfernung zurücklegen, die etwa dem Äquator entspräche. Die Anlegung einer durchschnittlichen Zelle in einer Königswabe entspricht einer gemeinsamen Kraftaufwendung, die nach menschlichen Begriffen etwa dem Bau

des Panamakanals oder der Anlage einer Eiſenbahn durch ganz Nordamerika gleichkäme. Von 2 434 666 Bienen, die den Stock verließen, kehrten 3,16 Prozent nicht zurück. Das ſind die Opfer, die durch Vögel, Stürme oder auch durch zu große Anſtrengungen der Bienen hervorgerufen werden. Die mit Beute übermäßig beladenen Arbeiter ermatten manchmal im Fluge und ſtürzen dann meiſt tot zur Erde. Während ihres Lebens macht eine Biene durchſchnittlich 3165 Flüge und ihre Tätigkeit als Nektarſammlerin erſtreckt ſich durchſchnittlich auf drei Wochen. Die Einzelleiſtung der Biene iſt alſo bei allem Fleiße nicht ſehr groß, aber auch hier zeigt ſich wieder, wie vieles durch die Zuſammenarbeit einer großen Anzahl geleiſtet werden kann. Während ihres ganzen Lebens ſammelt eine Biene nur 900 Milligramm Nektar. Es müſſen alſo 567 Bienen arbeiten, um ein Pfund Nektar in den Stock zu bringen. Der Nektar iſt aber noch nicht Honig, ſondern kaum die Hälfte der Nektarmenge bleibt als Honig zurück. Daher erfordert ein Pfund Honig die Arbeit von mehr als tauſend Bienen.

Landwirtſchaftliches.

Die Getreideblumenfliege.

Die Getreideblumenfliege (Hylemyia coarctata) iſt beträchtlich größer als die Fritfliege und gehört zu den bekannteſten und gefährlichſten Getreideſchädlingen. Die Getreideblumenfliege wird bis 7 mm lang; ſie iſt gelblich grau und ſtark behaart. Ihr Hinterleib iſt ſchlank, dünn, mit dunkler Mittellinie und endet in eine ſchwarze Legeröhre. Ihre Made iſt gelblich, bis 6 mm lang und hat ein ſchräg abgeſtutztes Hinterleibsende, in deſſen Mitte zwei platte, dunkle Atemlochſcheiben ſtehen. Am unteren Rande trägt es zwei mittlere viereckige und zwei ſeitliche ſpitze Höcker.

Die Schädigungen durch den Fraß der Maden werden beſonders im Frühjahr bemerkbar. Die befallenen Winterweizen- und Roggenpflanzen werden gelb und ſterben schließ-



lich völlig ab. Das Herzblatt iſt unten angefreſſen und jauchig weich. An der Fraßſtelle findet man die Larve oder ſpäter die braune Tönnchenpuppe. Meiſt gehen auch die Maden zur Verpuppung in die Erde.

Für die Bekämpfung kommt eine Verzögerung der Saatzeit im Herbſt nicht in Frage, da die Getreideblumenfliege bis in den November hinein ihre Eier ablegt. Man ſollte im Gegenteil für frühe Saat und kräftige Düngung ſorgen, damit möglichſt kräftige Pflanzen entſtehen, die dem Befall ſtärker widerſtehen und ſich gegebenenfalls neu beſtocken können. Es wird auch empfohlen, auf den zur Winterung beſtimmten Schlägen 10 bis 20 Meter breite Fangſtreifen bereits Mitte Auguſt mit Roggen zu beſäen. Mitte September ſollen dieſe Streifen dann umgepflügt und damit die in den Pflanzen enthaltenen Maden der Getreideblumenfliege getötet werden. Gartenbauinſpektor K.

*

Mängel unſerer Drahtzäune.

Drahtzäune ſind zwar raſch aufgeſtellt und nicht zu teur. Aber ſie haben doch auch ihre ſchwachen Seiten. Einmal roſten ſie ſchnell, wenn man ſie nicht gut im Anſtrich hält, dann halten ſie den Wind nicht ab, eine Sache, auf die früher viel mehr geachtet wurde. Bodengare und Pflanzenleben gedeihen viel beſſer, wo der Sturm nicht ſo hinkommt.

Darum ſollte man die Drahtzäune mit rankenden Brombeeren bekleiden. Deren Ranken wachſen ſo ſchnell, daß alle 4—5 m eine Pflanze genügt. Wer ſich an Brombeeren einmal blutig geritzt hat, meidet ſie für immer, denn ſogar die Blätter haben Stacheln. Den nützlichen Vögeln aber geben ſolche Hecken die ſo ſehnlich geſuchten Niſtmöglichkeiten. Denn auch Katzen meiden die Brombeerhecken.

Gegen Kaninchen und Haſen wird geraten, den Maſchendraht 20 cm in die Erde einzugraben. Aber da roſtet er ja noch ſchneller! Wenn man dagegen einen Graben aushebt und ihn mit Steinſchlag, Schlacke, Glasſcherben und Blechſchnitzeln füllt, dann hat man Ruhe vor allen Nagern.

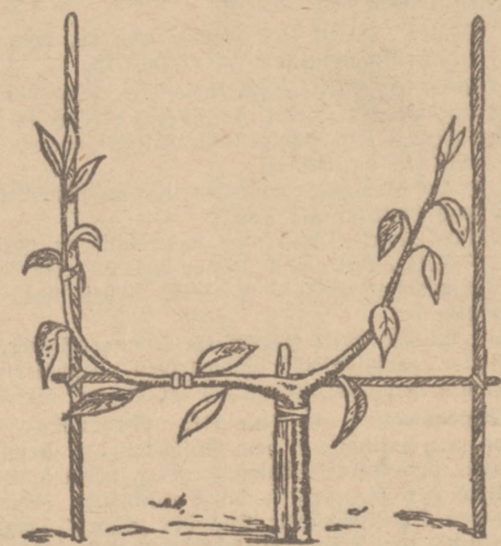
Auch Wildroſenhecken erfüllen ihren Zweck, wenn ſie ſcharf im Schnitt gehalten werden. Sie ziehen im Winter ſogar die ſeltenen Seidenſchwänze an, wenn es noch Hagebutten zu naſchen gibt. Dipl.-Landw. Lie.

Obſt- und Gartenbau.

Das Formgeben der U-Spaliere.

Zu den beliebteſten Spalierformen zählt die U-Form, die beſonders bei Birnen ſehr verbreitet iſt. Man kann ſich dieſe „U-Bäumchen“ bei einiger Geſchicklichkeit aus einjährigen Veredelungen ſelbſt heranziehen.

Nachdem der junge einjährige Obſtbaum beim Pflanzen auf 40 cm zurückgeſchnitten wurde, treiben alsbald im Frühjahr die verbliebenen Seitenknoſpen durch. Während man nun die unteren Triebe unterdrückt, läßt man die beiden oberſten ungehemmt wachſen. Erſt dann, wenn ſie bereits



größer geworden, aber doch biegſam ſind, werden ſie an die aus dünnen Latten bereits vorher angebrachte Spalierform recht vorſichtig angebunden.

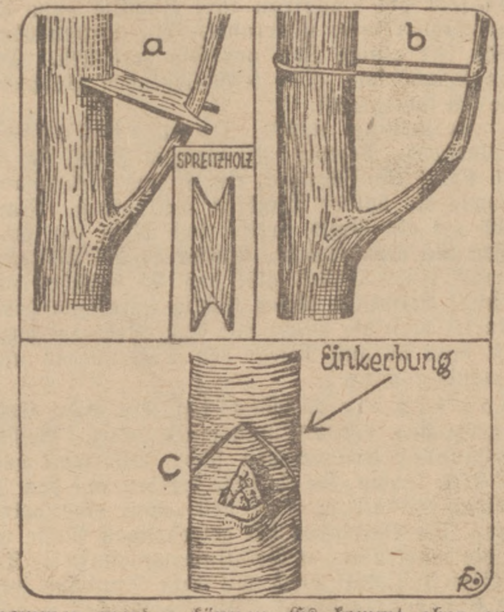
Hierbei muß man darauf achten, daß die Triebe im rechten Winkel vom Haupttrieb aus abbiegen, aber dabei nicht abbrechen. Das Biegen erfolgt „am beſten, wenn man die Triebe hierbei um ihre eigene Achſe „dreht“. Sind jedoch die beiden oberſten Triebe nicht ganz gleichmäßig gewachſen (iſt alſo der eine Trieb ſtärker als der andere), dann bindet man den ſtärkeren Trieb zuerſt in der erforderlichen Richtung an und läßt den ſchwächeren Trieb anfangs noch ungehemmt wachſen, bis er den angebundenen Trieb eingeholt hat. Hierdurch erreicht man den gewünſchten gleichmäßigen Wuchs der U-Form.

Im Herbſt werden dann die beiden Leittriebe um ein Drittel zurückgeſchnitten und die im nächſten Sommer gebildeten Seitentriebe ſtets im grünen Zuſtande über dem 4. bis 5. Blatte entſpitzt („pinziert“), während die beiden Leittriebe nur angebunden, aber im Sommer nicht zurückgeſchnitten werden. Gartenmeiſter K. E.

Hilfsmittel beim Aufbau unserer Obstbäume.

Die Kronen unserer Hoch- und Halbstämme sowie auch der Buschbäumchen sollen einen gleichmäßig lichten Aufbau erhalten und auch unsere Spaliere und Pyramiden müssen die gewünschte regelmäßige Form zeigen. Hierzu bedarf es außer dem sachgemäßen Obstbaumschnitt einiger Hilfsmittel.

Ein oft angewandtes Mittel, um den zu steil wachsenden Kronenzweigen den gewünschten Winkel zu geben, ist ihr Abspreizen mit Sperrhölzern, die man sich selbst zurechtschneidet. Im späten Frühjahr werden die Zweige mittels dieser Hölzer in der gewünschten Richtung abgespreizt und bis zum Herbst haben dann die Zweige von selbst die gewünschte Richtung erhalten, so daß die Hölzer nun wieder weggenommen werden können. Es kommt aber auch öfters vor, daß ein Zweig zu weit absteht und durch Riemen usw. herangezogen werden muß.



Bei den Spalieren und freistehenden Formbäumen kommt es immer wieder vor, daß ein Auge, das durchtreiben soll, um einen für die Form notwendigen Zweig zu bilden, einfach nicht durchtreiben will. Man muß dann das Austreiben dieser Knospe durch Überkerben erzwingen.

Ein bekanntes Hilfsmittel, um das Dickenwachstum der jungen Stämme zu fördern, ist schließlich das Schröpfen. Dieses geschieht im Frühjahr in der Weise, daß man an der Nordseite die Rinde des jungen Obstbaumes mit einem senkrechten Schnitt durchschneidet. Hierbei muß man aber (besonders bei Steinobst) darauf achten, daß man nicht zu tief (d. h. ins Holz) hineinschneidet.

Gartenmeister Karl Erwig.

Kein Apfelbaum ohne Madenfalle!

Gegen die Obstmade wendet man mit Erfolg die Madenpapierfalle an. Der im Juni als kleiner Schmetterling fliegende Apfelwickler legt seine winzigen, stecknadelkopfgroßen Eier an die kleinen Früchte. Das daraus entstehende Räupchen bohrt sich in die Frucht und frißt die bekannten Gänge. Meistens fallen solche Früchte ab. Wenn nicht, läßt sich die ausgewachsene Raupe zu Boden fallen. Dann kriecht sie an den Stamm aufwärts und sucht sich in den Sprüngen und Rissen der Rinde ihr Winterquartier.

Diese Gewohnheit ermöglicht das Wegfangen, wenn man einen starken, etwa 20—30 cm breiten Papierstreifen, der innen mit Holzwolle belegt ist, oder Wellpappe, einen Meter vom Boden am oberen Rand des Streifens einmal festbindet. Die Maden suchen mit Vorliebe diese Schlupfwinkel auf und können im Herbst bei der Nachschau vernichtet werden. Auch anderes Ungeziefer (z. B. der Apfelblütenstecher) sucht darunter Schutz und kann somit vom Baume abgehalten werden, besonders wenn man die Außenseite des trichterförmigen Papierstreifens mit Teer oder Raupenleim bestreicht.

Joh. Schn.

Düngt nach der Spargelernte!

Die beste Zeit, dem Spargel neue Nährstoffe zuzuführen, ist gleich nach Beendigung des Stechens. Die Nährstoffe kommen dann dem Spargelkraut während der Sommermonate zugute; unter dem Einfluß des Lichtes und der grünen Farbkörperchen verarbeiten die Blätter die Stoffe und führen sie den Wurzeln zu, wo sie zur Reserve abgelagert werden. Jede Düngung außerhalb der Krautzeit würde ihren Zweck mehr oder weniger verfehlen. Zwar könnten die zur „krautlosen Zeit" (Spätherbst, Winter) verabreichten Nährstoffe zur Not von den Wurzeln aufgenommen werden, aber eine Verarbeitung dieser Nährstoffe fände nicht statt, weil keine Blätter vorhanden sind. Stechen wir solchen Spargel, so berauben wir die Pflanzen „unverdauter" Nährstoffe; das bedeutet einerseits eine Dungverschwendung, andererseits eine Benachteiligung des feinen Spargelgeschmackes. Der Wohlgeschmack wird besonders in den Fällen zu wünschen übrig lassen, wo man kurz vor dem Stechen noch Jauche oder Latrine verabreichte. Es leuchtet auch ein, daß nur eine Volldüngung nach der Ernte die besten Erträge zeitigen wird.

Ein natürlicher Volldünger ist der Stallmist; nur reichen die in ihm enthaltenen Kernnährstoffe (Kali, Phosphorsäure und Stickstoff) zur Erzielung von Höchsterträgen nicht aus, weshalb wir noch Handelsdünger dazugeben müssen. Spargel will aus dem Vollen schöpfen!

Viehzucht.

Wenn die Sau ferkeln will.

Auch im Kleinbetrieb ist es zweckmäßig, wenn man sich einen besonderen Abferkelstall im Kuh-, Ziegen- oder Schafstall einrichtet. Diese Bucht soll nicht an einer Außenwand liegen, trotzdem aber viel Licht und Sonne aufnehmen. Damit das Muttertier nicht auf den kalten Steinen zu liegen braucht, baut man einen starken Lattenrost ein. Die Abferkelbucht soll mindestens 5 qm groß sein, die Seitenwände etwa 1,25 m hoch. Um dem Erdrücken der jungen Ferkel beim Niederlegen der Muttersau vorzubeugen, werden in der Bucht ringsherum in einem Wandabstand von etwa 35 cm, 30 cm hoch, feste Stangen angebracht, hinter die sich die Ferkel schnell in Schutz bringen können, sobald sich die unbeholfene Sau niederlegt.

Tröge aus glasiertem Ton oder Schamotte sind die besten und lassen sich leicht sauber halten. Damit die Sau keinen Raubzug auf das Futter unternehmen kann, ist ihr Freßtrog von dem der Ferkel getrennt. Ein verstellbarer Schieber, der sich der Höhe der Ferkel anpassen läßt, gestattet den jungen Tieren bequem den Zutritt zum Trog, verhindert aber die Sau zum Naschen.

In diesen Stall wird die Sau nicht erst am letzten Tage vor dem Ferkeln gebracht, sondern mindestens zwei bis drei Wochen vorher, damit sie sich an die neue Umgebung gewöhnen kann.

Als Einstreu gibt man recht kurzes, etwa 10 cm langes, sauberes Stroh (nicht Torfmull oder Häcksel!) — — Nach solchen Vorbereitungen kann das Glück im Ferkelstall einziehen.

Curt Fritsche.

Geflügelzucht

Auf dem Hühnerhof im Juli.

Ein „Hühnerwagen" sollte in keinem landwirtschaftlichen Betriebe fehlen. Schon auf dem Hofe sind die Hühner an den Aufenthalt in solchen Wagen zu gewöhnen. Dieser ist peinlich sauber zu halten, auch darf es darin nie an frischer Luft fehlen. Aus letzterem Grunde ist eine übermäßige Besetzung solcher Wagen zu vermeiden.

Die jetzt verhältnismäßig niedrigen Preise für Hühnereier gelten bis Ende Juli. Das müssen die Bauersfrauen ausnutzen und recht viel Eier für den eigenen Haushalt einlegen, damit sie die später gelegten, frischen Eier verkaufen können. Im Juli läßt die Legetätigkeit der Hennen bedeutend nach; einzelne hören überhaupt schon mit dem Legen auf. Dies sind zumeist solche, die bereits mausern oder in den nächsten Tagen mit dem Federwechsel beginnen. Sollen sie sowieso ausgemerzt werden, so muß das bald geschehen.

Zuvor müssen sich natürlich die Hofbesitzer darüber klar sein, ob sie auf ihrem Hühnerhofe den zwei- oder den dreijährigen Umtrieb haben wollen. Für bäuerliche Betriebe ist der letztere entschieden empfehlenswerter, weil der zweijährige zuviel Zeitaufwand erfordert, auch viel Unruhe in die Wirtschaft bringt.

Gegen die übermäßige Hitze sind Schattenspender aufzustellen, sofern es an Bäumen und Gesträuch im Auslauf fehlt. Das Saufwasser ist kühl zu stellen und tagsüber mehrmals durch frisches zu ersetzen. Die Eier sind den Nestern jeden Tag dreimal zu entnehmen, damit sie nicht durch angehende Glucken bebrütet werden.

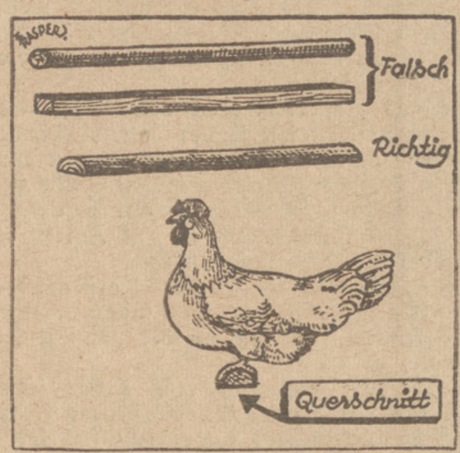
Die Truthühner sollten ebenfalls mit dem Geflügelwagen aufs Feld kommen. Sind sie durch das viele Brüten mitgenommen, so bringt sie der Hafer bald wieder zum Legen. — Die Perlhühner legen jetzt recht gut; ihre Eier gelten als Leckerbissen. Wenn sich auch jetzt manche Perlhennen zum Brüten bequemen, zu trauen ist ihnen nicht; denn meist verlassen sie vorzeitig die Eier. P. H.-Z.

Sitzstangen im Hühnerstall.

Vielfach findet man noch, daß die Sitzstangen im Hühnerstall nicht so beschaffen sind, wie es sein sollte. Und doch ist hiervon zu einem guten Teil das Wohlbefinden der Tiere abhängig. Es ist doch ohne weiteres einleuchtend, daß Hennen, die auf unzweckmäßigen Sitzstangen übernachten, in ihrer Leistungsfähigkeit zurückgehen.

Die Höhe der Sitzstangen richtet sich nach der Rasse, die gehalten wird. Im allgemeinen sollen sie 80 cm vom Stallfußboden entfernt sein. Leichte Rassen befliegen aber ohne weiteres auch Sitzstangen, die in 1,20 m Höhe angebracht sind, während für schwere Rassen, besonders die federfüßigen, Sitzstangen nicht höher als 50 cm vom Stallfußboden entfernt sein dürfen. An Raum auf ihnen brauchen die leichten Rassen 20 cm und die schweren 30 cm, Zwerghühner kommen mit 15 cm aus. Jedoch schadet es nichts, wenn den Hühnern auch auf den Sitzstangen genügend Raum gegeben wird. Das ist z. B. in gesundheitlicher Hinsicht von Wert.

Länger als 2 m sollte man sie nicht machen. Die Sitzstangen dürfen nicht leiterartig angebracht werden, sie müssen in waagerechter Anordnung und 35—40 cm voneinander entfernt sein. Im ersteren Falle würde allabendlich ein Kampf um die höchsten Sitzplätze entstehen und dieser Streit ginge nicht immer zum besten des unterliegenden Teils aus. Der Sturz von der Sitzstange hat nämlich schon wiederholt Todesfälle infolge innerer Zerreißung und damit Verblutung im Gefolge gehabt. Unter den Sitzstangen wird zweckmäßig ein Kotbrett angebracht. Jeden Morgen werden ein paar Hände voll Torfmull auf den über Nacht angefallenen Kot ausgestreut. Dadurch sieht das Kotbrett immer sauber aus. Seine Reinigung erfolgt allwöchentlich. Die Ausscheidungen der Hühner in Verbindung mit Torfmull ergeben (nach entsprechender Bearbeitung) einen ganz vorzüglichen Dünger.



Der Abstand der Sitzstangen von der Wand muß ebenfalls 35 bis 45 cm betragen, damit sich die Tiere weder beschmutzen noch die Hähne sich die Schwanzfedern beschädigen können. Zu den Sitzstangen soll nur splitterfreies und entrindetes Holz genommen werden, um dem Auftreten von Fußgeschwüren und dem Aufkommen von Ungeziefer vorzubeugen. Runde oder eckige Sitzstangen sind unbrauchbar. Eckige Sitzstangen sind flach abzurunden und die scharfen Kanten abzuhobeln. Ihre Breite beträgt je nach der Rasse 4—6 cm.

Recht brauchbar sind auch hängende Sitzstangen, die durch Eisenstangen an der Decke befestigt sind. Vor der Benutzung sind die Sitzstangen mit Karbolineum oder heißem Teer zu streichen. Zwecks öfterer Reinigung müssen sie leicht abnehmbar sein. Das Keimfreimachen geschieht mit heißem Sodawasser, dem nach erfolgtem Trocknen ein Kalkmilchanstrich folgt. Schr.

Für Haus und Herd.

Praktische Rezepte für Wochenend-Überraschungen.

Augenblicklich stehen wir mitten darin in der Ernte von Erdbeeren, Kirschen und unreifen Stachelbeeren. Zur Herstellung von Obsttorten oder kleinen Torteletts sind diese Früchte ausgezeichnet geeignet. Es gibt nichts Netteres, als wenn jetzt die Hausfrau ihre Familie zum Sonntag mit einer Erdbeertorte überrascht. Die Tortenböden kann man gleich für einige Zeit vorrätig herstellen. Gut verwahrt, in Blechdosen oder festschließenden Pappschachteln, halten sie sich unbegrenzt.

Zur Herstellung einer Obsttortenunterlage diene folgendes Rezept: 250 Gramm Mehl, 100 Gramm Zucker, 1 Paket Vanillezucker, ein Ei und 50 Gramm Margarine sowie ein halber Teelöffel Backpulver. Man häuft das Mehl auf ein Brett, breitet das Mehl von der Mitte nach außen hin aus, legt die Butter in die Mitte, zerkleinert sie mit einer Gabel, gibt das Ei darüber und den Zucker und vermischt dieses tüchtig untereinander. Zum Schluß knetet man die Masse mit dem Mehl gut durch. Danach rollt man sie aus, belegt den Tortenboden und bäckt ihn bei mäßiger Hitze.

Belag für die Obsttorte: Ein Kilo Erdbeeren werden gewaschen, entstielt und eingezuckert. Nachdem sie mehrere Stunden durchgezogen sind, läßt man den Saft über ein Sieb laufen, die Früchte werden auf den Tortenboden gelegt. Von dem Saft stellt man eine geleeartige Masse her. Zur Bereitung der geleeartigen Masse verwendet man die marktüblichen Gelatinierungsmittel. Die hergestellte Geleeflüssigkeit wird mit dem Fruchtsaft vermischt und zum Erstarren gebracht. Ist die Masse ziemlich erstarrt, so wird sie über die Erdbeeren gegossen.

Erdbeeren in Weingelee.

Man nehme ⅓ Liter Wasser und vermische es mit etwa ⅔ Liter Wein. Die Flüssigkeit wird aufgekocht und vorher mit etwas Zitronensaft, Zucker und ein wenig Arrak abgeschmeckt. Gleichzeitig werden drei Blatt rote und drei Blatt weiße Gelatine in kaltem Wasser eingeweicht, dann ausgedrückt, in einem geringen Zusatz von Wasser aufgelöst und in die Flüssigkeit gegossen, die jetzt nicht mehr kochen darf. Das Gelee wird etwa 1 Zentimeter hoch in kleine Glasschalen gegossen, wo man es erstarren läßt. Dann legt man rohe Erdbeeren darauf und gießt wiederum Gelee darüber. Bis zum Anrichten halte man die Schalen möglichst kalt. Beim Auftragen gibt man Vanilletunke und Gebäck dazu.

Kalte Erdbeersuppe.

Die Erdbeeren (man kann Garten- oder Walderdbeeren nehmen) werden verlesen, gewaschen und durch ein Sieb gerührt, wobei man immer etwas heißes Wasser nachgießt. Zu dieser Masse wird nun Zucker, etwas Weißwein und saure Sahne hineingetan. Dies alles wird gut vermischt und auf einer heißen Herdstelle erhitzt, aber nicht bis zum Kochen gebracht. Man stellt dann die Suppe in den Keller oder in den Eisschrank zum Abkühlen. Mittags reicht man in Scheiben geschnittene und in Fett geröstete Brötchen dazu.

Brombeersaft. Die Beeren werden in üblicher Weise ausgepreßt. Zur Haltbarmachung des Saftes genügen schon 50 Gramm Zucker auf 1 Liter Saft.

Brombeergelee. Hierzu verwende man nur voll- bis überreife Beeren, die in ganz wenig Wasser aufgekocht und ausgepreßt werden. Unter Beifügen von 250—375 Gramm Zucker auf 500 Gramm Saft wird langsam bis zur Geleedicke eingekocht.

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.

Redaktor odpowiedzialny za dział redakcyjny: Arno Ströse; za ogłoszenia i reklamy: Edmund Przygodzki.

Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.